



„Mit mir hat noch niemand gesprochen!“

Notizen zum Thema:

„Ist Bestenförderung Glückssache?“

Optimistisches

Vor nunmehr drei Wochen veröffentlichten wir unter der Überschrift „Für die Besten: Sonderstudienpläne“ (UZ 43/64) das Ergebnis einer Untersuchung über den damaligen Stand solcher konkreter Fördermaßnahmen. Unser Bericht konnte zu diesem Zeitpunkt nur wenig Erfreuliches über Sonderstudienpläne oder ausgereifte Vorstellungen hierfür melden. In den vergangenen drei Wochen hat sich das Bild jedoch gewandelt. In einer ganzen Reihe von Fachrichtungen, so bei den Chemikern, Philosophen, Musikern, Juristen und an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – um nur einige zu nennen – besitzen Sonderstipendiaten und Beststudenten Förderverträge.

Aus anderen Fachrichtungen ist der bevorstehende Abschluß solcher Vereinbarungen schon dem Prorektorat gemeldet worden. In puncto Quantität ist also ein deutlicher Fortschritt zu verzeichnen. Doch wie ist es um die Qualität bestellt?

und Weise des Zustandekommens. Die Förderverträge zeigen aber auch deutliche Unterschiede in den Zielen und den festgelegten Maßnahmen.

Beispielhaftes

Ursula Seifert (Volkswirtschaftsplanung, 4. Studienjahr) ist schon jetzt ihr Weg bis 1970 vorgezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt soll sie nämlich als promovierende Nachwuchswissenschaftlerin eine Tätigkeit im Institut für Volkswirtschaftsplanung aufnehmen. Auf dieses Ziel sind sowohl Qualifizierungsmaßnahmen im 4. Studienjahr als auch ihre gesamte Tätigkeit nach dem Studium abgestimmt (siehe nebenstehenden Fördervertrag).

Silvia Dobis (Lehrerbildung Mathematik/Grundlagen der sozialistischen Produktion) besitzt ebenfalls einen Fördervertrag mit der Abteilung polytechnische Bildung des Instituts für Pädagogik. In diesem Vertrag verpflichtet sich die Studentin in ihren beiden späteren Lehrjahren mindestens die Note 2 zu erreichen und zu helfen, den Leistungsstand der Gruppe zu heben. Sie wird vom Russisch-Zirkel „Hauslektüre“ befreit und erhält in diesem Fach einen Sonderauftrag, ein Referat über Probleme der Schülerproduktion in der Sowjetunion auf der Grundlage von Originalliteratur zu erarbeiten. Bei guter Qualität wird ihr die mündliche Staatsexamensprüfung erlassen. Außerdem bekommt sie das Thema für ihre Hausarbeit eher als andere.

Gewiß, auch das mögen nützliche Maßnahmen sein, aber ist damit die Bezeichnung Fördervertrag gerechtfertigt? Sind das nicht mehr oder weniger Dinge, die bisher auch ohne besonderen Vertrag abgeschlossen wurden? Vor allem bleibt doch die Frage offen, mit welcher Absicht die Studentin gefördert werden soll.

Bedenkenwertes

Wenn ein Sonderstudienplan erarbeitet wird, dann sollte am Anfang diese Frage eine exakte Antwort finden. Im allgemeinen gibt es drei verschiedene Möglichkeiten: Förderung der Besten mit dem Ziel, in kürzerer Zeit zu absolvieren, auf kürzerem Weg zur Promotion zu gelangen, oder auf einem Fachgebiet, das für den späteren Einsatz notwendig ist, ein Zweitstudium zu absolvieren. Liegt eines dieser Ziele zugrunde (es mag in einzelnen Fachrichtungen noch weitere geben), dann sind erstens bestimmte Anforderungen gestellt, denen die Förderung gerecht werden muß, und zweitens wird das klare Ziel immer als Ansporn für den Studenten wirken.

In einer Reihe von Förderverträgen ist genau festgelegt, auf welchen Gebieten sich der Student zusätzliche Kenntnisse erwerben soll. Es soll hier nicht unbedingt für zusätzliche Prüfungen plädiert werden, aber wäre es nicht angebracht, gleichfalls festzulegen, zu welchen Abschlüssen er bei den zusätzlichen Studien gelangen kann. Ein Qualifikationsnachweis ist niemals von Schaden und außerdem wäre damit eine Möglichkeit gegeben, die Systematik des Vorgehens zu kontrollieren. Überhaupt scheint uns, daß einige Vereinbarungen der Exaktheit, was Termine und Teilziele betrifft, entbehren.

Perspektivisches

In den letzten Wochen bemühte man sich in vielen Fachrichtungen erfolgreich, Beispiele zielstrebigster Bestenförderung zu schaffen. Es liegt nahe, daß man sich dabei auf Beststudenten höherer Studienjahre konzentrierte, deren Einsatzperspektive schon relativ klar ist. Das spiegelt sich auch in der überwiegenden Mehrzahl der vorliegenden Verträge wider, die mit Studenten der letzten Semester abgeschlossen wurden, deren Nutzefekt aber durch die zur Verfügung stehende Zeit sehr stark begrenzt ist.

Wesentlich größere Erfolge kann eine zielstrebige Bestenförderung über längere Zeiträume sichern. Dafür sind in wesentlichen zwei Voraussetzungen zu erfüllen. Erstens kommt es darauf an, daß die Erzieherkollektive des Lehrkörpers systematisch nach den Besten forschen und ihnen schon in den ersten Studienjahren besondere Anforderungen stellen. Die Studenten sollten diese Maßnahmen unterstützen, indem sie selbst in den FDJ-Gruppen darüber sprechen, wer ihre Besten sind, und dem Lehrkörper geeignete Vorschläge für die Förderung machen.

Zweitens ist jede systematische Bestenförderung vor allem auf eine stärkere Vermittlung von Spezialwissen, entsprechend der Einsatzperspektive des späteren Absolventen, gerichtet. Voraussetzung für Erfolge ist also die frühzeitige Klärung der Anforderungen, die den Studenten später erwarten.

Ein gutes Beispiel gibt es bei den Musikern. Hier sollen sieben Studenten nach dem 4. Studienjahr das Oberstufenexamen ablegen und damit die Lehrbefähigung für die erweiterte Oberschule erlangen. Für dieses Ziel stehen ihnen die letzten beiden Studienjahre zur Verfügung. Ähnliche Möglichkeiten, die Besten über einen längeren Zeitraum zu fördern, werden gegenwärtig auch bei den Chemikern, den Germanisten und in anderen Fachrichtungen erörtert. Das größte Hemmnis scheint bei der Verwirklichung solcher Vorstellungen der Mangel an Mut zum ersten Schritt zu sein. Doch sollte auch hier das Beispiel guter Fördermaßnahmen bald allgemeine Fortschritte nach sich ziehen.

Fördervertrag

Zwischen dem Institut für Volkswirtschaftsplanung und der Karl-Marx-Stipendiatin Ursula Seifert

Die Jugendfreundin Ursula Seifert wird nach Abschluß des Studiums im Rechenzentrum – ökonomisches Labor – der Carl Zeiss Werke Jena tätig sein. Sie wird sich dort mit der Optimierung des Produktionsdurchlaufs, mit der Verflechtung zwischen den Abteilungen u. a. beschäftigen. Zur Vorbereitung auf diese Tätigkeit wird sie sich unter Anleitung des Instituts für Statistik, Abteilung Mathematik, im 4. Studienjahr mit den entsprechenden Problemen (Quadratische Programmierung, Methode des kritischen Weges, Reihenfolge-Problemen u. a.) vertraut machen.

Ursula Seifert wird ihr Komplexpraktikum im Einsatzbetrieb durchführen, um sich während dieser Zeit in die neue Tätigkeit einzuarbeiten und zugleich an Hand des betrieblichen Materials weitgehend ihre Diplomarbeit fertigzustellen. Das wird ihr gestattet, im letzten Vorlesungsabschnitt Zeit für das Studium der obenangeführten mathematischen Methoden zu gewinnen.

Die Studentin Ursula Seifert wird im Forschungskreis „Bilanzierung der Grundfonds“ des Instituts für Volkswirtschaftsplanung mitarbeiten. Ihre Diplomarbeit schreibt sie über die „Möglichkeiten der Optimierung einer Teilverflechtungsbilanz, dargestellt am Beispiel der Verflechtungsbilanz des VEB Zeiss Jena“.

Darauf aufbauend wird sie ein Dissertationsthema über „Die Optimierung einer Teilverflechtungsbilanz, unter besonderer Berücksichtigung der optimalen Investitionsvarianten“ bearbeiten. Studentin Seifert wird zwei Jahre (1965–1967) in Jena praktisch tätig sein und in dieser Zeit unter anderem Vorarbeiten für die Dissertation durchführen. Danach, von 1967–1970, wird sie eine dreijährige Aspirantur zur Fertigstellung der Dissertation erhalten.

Während ihrer Tätigkeit in Jena wird sie unter Anleitung des Instituts für Mathematik der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein Zusatzstudium in Mathematik, das auf die Belange des Faches Volkswirtschaftsplanung ausgerichtet ist, durchführen.

Der Institutsdirektor des Instituts für Volkswirtschaftsplanung wird sich bemühen, daß sie während ihrer Tätigkeit in Jena eine Freistellung für den Besuch der entsprechenden Lehrveranstaltungen erhält.

Ab sofort wird die Studentin Seifert zu allen Arbeitsberatungen des Forschungskreises „Grundfondsbilanzierungen“ zugelassen. Nach Abschluß der Promotion wird die Studentin ihre Tätigkeit im Institut für Volkswirtschaftsplanung beenden.

Leipzig, 25. September 1964.
Ursula Seifert
Prof. Dr. Eva Müller

Unterschiedliches

Noch ist nicht alles Gold was glänzt, das sei vorangestellt. Bei den vorliegenden Förderverträgen fällt zunächst rein äußerlich auf, daß eine Reihe von ihnen nur vom Fachrichtungs- oder Abteilungsleiter und den betreffenden Studenten selbst unterzeichnet ist, während auf einigen als Vertragspartner – wir hoffen nicht nur als „notarieller Zeuge“ – die FDJ-Leitung des Bereiches erscheint. Man kann daraus schließen, daß es Unterschiede gibt, hinsichtlich der Beteiligten bei der Ausarbeitung, der Kontrolle der abgeschlossenen Verträge, und daß die Bestenförderung in einigen Bereichen lediglich als rein fachliche Angelegenheit betrachtet wird.

Zu den Unterschieden unter diesem Gesichtspunkt sei noch ein „kurioses“ Beispiel, das glücklicherweise allein zu stehen scheint, genannt. Aus der Fachrichtung Chemie liegt im Prorektorat für Studienangelegenheiten ein Ausbildungsplan vor, der bereits am 21. August zu Papier gebracht wurde. Er trägt nur die Unterschrift des für den Plan verantwortlichen Betreuers. Die Studentin Birbel Tschapke, die hier gefördert werden soll, von uns nach den Ursachen befragt, fiel aus allen Wolken: „Mit mir hat noch niemand gesprochen!“ Ihr war bisher nur bekannt, daß sie einen Sonderstudienplan bekommen sollte, nicht aber, daß es bereits einen solchen Entwurf gibt. Es ist nicht unsere Sache zu beurteilen, ob dieser Ausbildungsplan gut oder weniger gut ist – ein Ziel der Förderung wird leider darin nicht genannt. Auf jeden Fall ist das Papierchen solange wertlos, wie es die, die es angeht, nicht kennt.

Die bisher genannten Qualitätsunterschiede betreffen im wesentlichen die Art

Konzentration, Kooperation und Gemeinschaftsarbeit

Erfahrungen und Vorhaben der Fachrichtung Slawistik / Von Prof. Dr. Rudolf Fischer

Nach dem „Höchststand“ und nach Wegen zu dessen Erreichung befragt, darf ich mich im Hinblick auf die Gesellschaftswissenschaften auf Grund meiner eigenen Praxis hier über die Fachrichtung Slawistik äußern.

Daß eine genaue Definition des Begriffes „Höchststand“ noch strittig erscheint, hindert uns nicht, das Wesentliche der an uns gestellten Anforderungen zu erfassen: es geht insgesamt um Höchstleistungen, die von uns erwartet werden. Ob jedoch slawistische Leistungen tatsächlich als Höchstleistungen gelten können, ist vor allem nach dem Widerhall in den slawischen Ländern zu erörtern, die ja sozialistische Länder sind.

Wenn Arbeiten von Wissenschaftlern der Karl-Marx-Universität mit ihren Ergebnissen die internationale Forschung weiterbringen, wenn sie international beachtet, begehrt, gesucht und ausgewertet werden, ja wenn sie in internationalem Maßstab als vorbildlich befunden werden, dann werden solche Arbeiten wohl den genannten Anforderungen entsprechen.

Bahnbrechende und in ihrer Zeit einmalige Leistungen vollbrachte als erster deutscher Slawist der 40 Jahre lang in Leipzig tätige August Leskien, der mit seiner preisgekrönten Abhandlung über die Deklination im Slawisch-Litauischen und Germanischen (1876) der vergleichenden Sprachforschung zu einem Sieg verhalf und der zum Repräsentanten der über viele Länder verzweigten junggrammatischen Schule wurde. Freilich waren Leskiens Leistungen für die siebziger Jahre

des 19. Jahrhunderts auch schon deswegen besonders überragend, weil in den slawischen Ländern selbst die Slawistik als wissenschaftliche Disziplin damals noch nicht so entwickelt war wie heute und weil eine Reihe slawischer Völker damals noch unter Fremdherrschaft lebten und überhaupt noch keine eigenen Universitäten hatten. Für Leskien gab es also vorerst relativ wenig Konkurrenz, während die deutschen Fachvertreter der Gegenwart in dem gewaltigen und vielstimmigen Chor der nunmehr mächtigen und sich noch mächtiger entfaltenden internationalen Slawistik zu wirken haben.

Noch ein anderer Wandel verlangt größere Anstrengungen. Leskien, der vor Philologen lag und zahlenmäßig wenig Hörer hatte, widmete seine Energie zum weitaus überwiegenden Teile der fachwissenschaftlichen Forschung. Aber die Slawisten der Gegenwart, die vor allem zahlreiche Lehrer heranzubilden und sehr umfangreiche gesellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen haben, können sich in der Regel für ihre Forschungsaufgaben nicht so sammeln, wie sie es wünschten und wie es notwendig wäre. Die Slawisten an unseren Universitäten haben es gegenüber ihren Kollegen an den Akademie-Instituten viel schwerer, fachlich im Rennen zu bleiben und gediegene Publikationen zu liefern, wie sie von der Nachfolgerschaft Leskiens eben auch im Ausland erwartet werden. Höchstleistungen in der Lehrerbildung setzen aber auch Höchstleistungen in der Forschung voraus.

Gerade in einer solchen Situation, in der die Verantwortungsbewußten zwischen Wollen und Möglichkeit eine heftige Spannung verspüren, ist die Frage der neuen Arbeitsmethoden und Aufgabenstellungen außerordentlich dringend.

Konzentration, Kooperation und Gemeinschaftsarbeit wurden von den Slawisten schon in den letzten Jahren erstrebt, aber es ist zu prüfen, inwieweit die eingeschlagenen Wege zu Erfolgen führten und welche Verbesserungen noch vorgenommen werden müssen.

Was die Konzentration anbelangt, wurden gute Resultate erzielt, wenn zum Beispiel ein Nachwuchswissenschaftler nach solider Vorbereitung seine Dissertation und seine Habilitationsschrift einem sinnvoll abgesteckten Themenkreis widmete und dabei eine Zerplitterung vermied. Demgegenüber sind leider immer wieder Fälle zu verzeichnen, wo eine Nachwuchskraft die Dissertation nicht in Druck zu bringen vermag, wo das Manuskript ungenützt verstaubt und wo über ein Thema aus einem beträchtlich entfernten Gebiet eine Habilitationsschrift begonnen wird, ohne daß die Erkenntnisse aus der Dissertation in fruchtbarer Weise wirksam geworden sind.

Ein junger Literaturwissenschaftler, der eine begrüßenswerte Dissertation über Lermontow schrieb und der als einen Schwerpunkt in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts im Slawischen Institut unserer Universität eine Pflanzstätte der Lermontow-Forschung schaffen wollte, die sammeln und ausstrahlen sollte, wurde

von anderer Stelle veranlaßt, für die Habilitationsschrift ein für ihn abgelegenes Thema zu wählen. Mit Recht sollen Nachwuchswissenschaftler in die Lage versetzt werden, einmal Vorlesungen und Seminare über die Literatur möglichst weiter Zeitabschnitte zu halten. In der Spezialforschung aber sind wir international nur konkurrenzfähig, wenn es uns gelingt, über bestimmte Hauptgestalten und Hauptthemen fundierte Monographien zu liefern, Konferenzen, so auch die über Lermontow, können nur dann Erfolge bringen, wenn die Referate aus langjährigem und gründlichem Studium des betreffenden Schriftstellers hervorgehen.

Es ist unzweckmäßig und unökonomisch, wenn eine Nachwuchskraft im Zusteuern auf eine Habilitation die Dissertation nicht druckfertig macht und anderes unternimmt. Wohl ist es erfreulich, daß von den 18 sprachwissenschaftlichen Dissertationen, die von Leipziger Slawisten in den Jahren 1954 bis 1964 verfaßt worden sind, bisher zehn in Buchform in Druck erschienen, abgesehen von einer Teilveröffentlichung und Autorreferaten. Aber die literaturwissenschaftlichen Dissertationen haben da nicht Schritt gehalten.

Kooperation und Gemeinschaftsarbeit wurden von Slawisten der Karl-Marx-Universität mit Partnern auf drei verschiedenen Ebenen eingeleitet: 1. mit Angehörigen anderer Fachrichtungen unserer Fakultät; 2. mit Angehörigen anderer Institutionen unserer Republik; 3. mit Wissenschaftlern der sozialistischen Nachbarländer.

Für jede dieser Ebenen sei hier aus Raumgründen nur ein Beispiel erwähnt:

1. In einem gemeinsamen Forschungsauftrag mit der Fachgruppe Methodik des Russischunterrichts des Instituts für Pädagogik werden Grundsätze zur Neugestaltung der Russischlehrerausbildung erarbeitet, und zwar mit dem Ziel, die Sprachaneignung durch Modellsätze und

durch Programmierung zu erleichtern und zu beschleunigen, wobei die Sprachübungen wissenschaftlich zu fundieren sind. Im übrigen ist es dringend geboten, daß die gesamte Lehrerausbildung im Republikmaßstab eine einheitliche und zentrale Leitung erhält.

2. Wie früher schon bei Konferenzen zu aktuellen Fragen Slawisten sich mit Vertretern anderer Institutionen vereinen, so möge auch das vorbereitete Soidolow-Symposium, das zur wissenschaftlichen Vertiefung in das Werk des großen sowjetischen Epikers neue Anregungen vermitteln soll, im Zeichen der Kooperation stehen. Teilnehmer sollen nicht nur Literaturwissenschaftler der Universitäten, sondern auch Vertreter der Verlage und kulturpolitische Instanzen sein, damit die Ergebnisse des Symposiums, zu dem auch prominente Literaturwissenschaftler der Sowjetunion eingeladen wurden, der weiteren Propagierung der Sowjetliteratur und künftigen Editionen zugute kommen.

3. Als Beispiel einer Gemeinschaftsarbeit mit Gelehrten eines sozialistischen Nachbarlandes sei der Sammelband „Deutscheslavisches Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur“ genannt, der sich derzeit in Druck befindet. In einem folgenden Bande soll besonders jene Epoche durchforscht werden, in der das Zusammenwirken der Völker in der Arbeiterbewegung auch in der Sprache und Literatur seine Widerspiegelung gefunden hat. Über das ebendort Trennen hinweg ist den Völkern das geschichtliche Gemeinsame ins Bewußtsein zu rufen: zur Stärkung der Solidarität in der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Aufgaben, die ein Wissenschaftler als einzelner nicht bewältigen kann, werden mit den neuen kollektiven Arbeitsmethoden planmäßig angepackt und durchgeführt.